

Philip Krüger

Verunsicherung im Übergang zur Vaterschaft

Eine Grounded-Theory-Analyse
zu Bildungs- und
Beratungsangeboten
für werdende Väter



Verlag Barbara Budrich

Philip Krüger

Verunsicherung im Übergang zur Vaterschaft

Geschlechterforschung für die Praxis

herausgegeben vom

Gender- und Frauenforschungszentrum
der Hessischen Hochschulen (gFFZ)

Band 10

Philip Krüger

Verunsicherung im Übergang zur Vaterschaft

Eine Grounded-Theory-Analyse zu
Bildungs- und Beratungsangeboten
für werdende Väter

Verlag Barbara Budrich
Opladen • Berlin • Toronto 2026

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.

Die Publikation ist am hochschulübergreifenden Promotionszentrum Soziale Arbeit mit den vier Partnerhochschulen (Hochschule Darmstadt, Hochschule Fulda, Frankfurt University of Applied Sciences und Hochschule RheinMain) als Dissertation mit dem Titel „Verunsicherte werdende Väterlichkeit – Eine bewältigungstheoretische Betrachtung genderhomogener Bildungs- und Beratungsangebote für werdende Väter“ angenommen und im Juni 2025 erfolgreich verteidigt worden.

Gedruckt auf FSC®-zertifiziertem Papier, CO₂-kompensierte Produktion. Mehr Informationen unter <https://budrich.de/nachhaltigkeit/>. Printed in Europe.

Alle Rechte vorbehalten

© 2026 Verlag Barbara Budrich GmbH, Opladen, Berlin & Toronto
Stauffenbergstr. 7 | D-51379 Leverkusen | info@budrich.de | www.budrich.de

ISBN 978-3-8474-3188-6 (Paperback)

eISBN 978-3-8474-3326-2 (PDF)

DOI 10.3224/84743188

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Bettina Lehfeldt, Kleinmachnow – www.lehfeldtgraphic.de

Lektorat: Ulrike Weingärtner, Gründau – info@textakzente.de

Satz: Angelika Schulz, Zülpich

Druck: Libri Plureos, Hamburg

Danksagung

Ich möchte die Gelegenheit nutzen, allen Menschen zu danken, die mich bei der Anfertigung meiner Dissertation begleitet, unterstützt und motiviert haben:

Zuerst danke ich allen Interviewpartner*innen, den Expert*innen und werdenden Vätern, für Ihre Bereitschaft meine Forschung mit Ihrer Offenheit zu unterstützen. Ein besonderer Dank gilt den drei Institutionen und Initiativen, die mir durch Ihre Öffnung der Kursangebote die Möglichkeit der direkten Ansprache werdender Väter gegeben haben und damit dieses Promotionsprojekt entscheidend unterstützt haben.

Ein besonderer Dank gilt meinen Betreuern Prof. Dr. Matthias Ochs und Prof. Dr. Andreas Eickhorst für ihre Geduld, den fachlichen Austausch, die inspirierenden Reflexionen und die Motivation im Rahmen ihrer hervorragenden Begleitung. Ebenso möchte ich Prof.in Dr.in Lotte Rose und Prof. Dr. Michael May für Ihre Gutachter*innentätigkeit danken.

Des Weiteren danke ich dem Promotionskolleg in Fulda, dem Promotionskolloquium in Hannover sowie dem gFFZ-Promotionskolloquium in Frankfurt a. M. für die zahlreichen Gelegenheiten, meine Arbeit vorzustellen und zu diskutieren. Insbesondere bedanke ich mich bei Dr.in Anja Lentz-Becker und Laura Grünert für den intensiven und anregenden Austausch in unserer Auswertungsgruppe. Ein besonderer Dank gilt Dr. Peter Stegmeier für seine hilfreichen Reflexionen im Rahmen der Forschungswerkstätten.

Vielen Dank allen Doktorand*innen, mit denen ich im Laufe der Jahre in vielen Runden meine Forschung und meinen Prozess besprechen und diskutieren konnte.

Mein besonderer Dank gilt meiner Frau Simone und unseren Kindern Frieda und Lotta. Ohne ihre Unterstützung und ihr unermüdliches Verständnis für die Höhen und Tiefen meines Arbeitsprozesses wäre die vorliegende Arbeit nicht zustande gekommen.

Vielen Dank der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen, die mir mit einer Qualifikationsstelle den notwendigen Rahmen geboten hat, den Dissertationsprozess überhaupt anzugehen.

Philip Krüger

Inhaltsverzeichnis

1	Verunsicherung im Übergang zur Vaterschaft	15
1.1	Einleitung	15
1.2	Aufbau der Arbeit	18
2	Aktueller Forschungsstand und theoretische Anknüpfungen	23
2.1	Männlichkeiten im Spannungsverhältnis von hegemonialer Männlichkeit und Caring Masculinities	24
2.1.1	Hegemoniale Männlichkeit	26
2.1.2	Caring Masculinities	30
2.1.3	Männlichkeiten im Spannungsverhältnis	32
2.2	Männlichkeiten- und Vätertypologien	34
2.2.1	Neue Männer und neue Väter	36
2.2.2	Vaterschaft und Väterlichkeit	49
2.2.3	Vaterschaft und Väterlichkeit im Spannungsverhältnis	60
2.3	Transition zur Vaterschaft als krisenhafte Lebenssituation	69
2.3.1	Übergänge zur Vaterschaft	71
2.3.2	Elternzeit, Elterngeld und Entgrenzung	74
2.3.3	Bewältigung in krisenhaften Lebenssituationen	78
2.4	Väterarbeit	82
2.5	Entwicklung der Fragestellung	89
3	Methodologie	93
3.1	Die Grounded-Theory-Methodologie	94
3.2	Die Grounded-Theory-Methodologie nach Strauss und Corbin	98
3.2.1	Offenes, axiales und selektives Kodieren	98
3.2.2	Das Kodierparadigma	100
3.2.3	Theoretisches Sampling und theoretische Sättigung	102
3.3	Gütekriterien in der Grounded-Theory-Methodologie	103
3.4	Das leitfadengestützte Interview	104

4	Empirische Forschungspraxis.....	107
4.1	Forschungspraktische Vorgehensweise der Datenerhebung	108
4.1.1	Forschungszugang	108
4.1.2	Sampling	109
4.1.3	Interviewdurchführung	113
4.2	Vorgehensweise Datenaufbereitung und -auswertung	117
4.2.1	Die Transkription.....	118
4.2.2	Der Kodier-Vorgang in MAXQDA	119
4.2.3	Der iterative Interpretationsprozess	120
4.2.4	Theoretische Sensibilität.....	124
4.2.5	Gütekriterien.....	126
4.2.6	Pandemiebedingte Besonderheiten	127
5	Die Grounded Theory der verunsicherten werdenden Väterlichkeit	133
5.1	„ein bisschen wie Achterbahnfahren“ – das Phänomen der verunsicherten werdenden Väterlichkeit	134
5.1.1	Kontext – Vaterschaft im Spannungsverhältnis	144
5.1.2	Ursächliche Bedingung – die irreversible Transition und ihre Ambivalenzen.....	151
5.1.3	Intervenierende Bedingungen – Katalysatoren für eine Reaktion.....	158
5.1.4	Handlungsstrategien und Interaktionen – von Alltagsberatung bis Rationalisierung	175
5.1.5	Konsequenzen – Validierung, Reflexion und Reproduktion	196
5.1.6	Zusammenfassung – Väter-Sampling	206
5.2	„Väter in Austausch über das Vatersein zu bringen“ – das Expert*innen-Phänomen	208
5.2.1	Der Kontext – Geburt im Spannungsverhältnis	217
5.2.2	Ursächliche Bedingung – der Bedarf an genderhomogenen Bildungs- und Beratungsangeboten für werdende Väter	221
5.2.3	Intervenierende Bedingungen – „Das steht und fällt mit der Gruppe von Männern“	228
5.2.4	Handlungsstrategien und Interaktionen – individuelle Kursgestaltung und genderstereotype Ansprache	241

5.2.5	Konsequenzen – Bildungsimpulse und verschiedene Reproduktionen	254
5.2.6	Zusammenfassung Expert*innen-Sampling	264
5.3	Zusammenführung der Samplings	266
5.4	Modellentwicklung	267
6	Ergebnisse	279
7	Diskussion der Ergebnisse	285
7.1	Diskussion der theoretischen Anknüpfungen	285
7.2	Forschungslücken	287
7.3	Limitationen	289
7.4	Eigene Reflexionen	290
8	Fazit und Ausblick	293
	Literaturverzeichnis	297

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abbildung 1:	Die fünf Vätertypen des Väterreports 2023 im Spannungsfeld.....	68
Abbildung 2:	Pragmatistische Forschungslogik als schematisches Prozessmodell.....	97
Abbildung 3:	Das Kodierparadigma	101
Abbildung 4:	Das Sampling in schematischer Übersicht.....	112
Abbildung 5:	Das Phänomen der verunsicherten werdenden Väterlichkeit im Kodierparadigma des Väter-Samplings	144
Abbildung 6:	Vaterschaft im Spannungsverhältnis – der Kontext im Väter-Kodierparadigma	151
Abbildung 7:	Die ursprüngliche Bedingung der ambivalenten und irreversiblen Transition.....	158
Abbildung 8:	Intervenierende Bedingungen – Katalysatoren für eine Reaktion	174
Abbildung 9:	Von Alltagsberatung bis Rationalisierung – Die Handlungsstrategien und Interaktionen im Kodierparadigma	195
Abbildung 10:	Validierung, Reflexion und Reproduktion – die Konsequenzen im Väter-Kodierparadigma.....	206
Abbildung 11:	Das Phänomen im Expert*innen-Kodierparadigma.....	216
Abbildung 12:	Der Kontext im Expert*innen-Kodierparadigma.....	220
Abbildung 13:	Die ursächliche Bedingung im Expert*innen-Kodierparadigma	228
Abbildung 14:	Die intervenierenden Bedingungen im Expert*innen-Kodierparadigma.....	241
Abbildung 15:	Handlungsstrategien und Interaktionen im Expert*innen-Kodierparadigma.....	253
Abbildung 16:	Das Expert*innen-Kodierparadigma in Gesamtheit	264
Abbildung 17:	Teilnehmende und ihre verunsicherte werdende Väterlichkeit	268

Abbildung 18:	Teilnehmende und ihre verunsicherte werdende Väterlichkeit in zwei Spannungsfeldern	272
Abbildung 19:	Thematisierung durch die Kursangebote	276
Abbildung 20:	Thematisierung und Bedarfe der werdenden Väter	277
 Tabelle 1:	 Das Sampling in tabellarischer Übersicht	 114

Abkürzungsverzeichnis

AID:A	Aufwachsen in Deutschland: Alltagswelten
APA	American Psychological Association
BEEG	Bundeselterngeld- und Elternzeitgesetz
BMBF	Bundesministerium für Bildung und Forschung
BMFSFJ	Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
DBSH	Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit e.V.
DGSA	Deutsche Gesellschaft für Soziale Arbeit e.V.
DJI	Deutsches Jugendinstitut
EU	Europäische Union
GTM	Grounded-Theory-Methodologie
IFSW	International Federation of Social Workers
MFJKJS	Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport
SAHGE	Soziale Arbeit, haushaltsnahe Dienstleistungen, Gesundheits- und Erziehungsberufe
SOEP	Sozio-oekonomisches Panel

1 Verunsicherung im Übergang zur Vaterschaft

„Vater werden ist nicht schwer,
Vater sein dagegen sehr.“ (Busch, 1877/1979, S. 148)

Diese zwei berühmten Zeilen von Wilhelm Busch sind dem Vorwort in Gedichtform aus dem Bildband *Julchen* (dem dritten Band der Knopp-Trilogie aus dem Jahr 1877) entnommen. Diese zwei Zeilen sind längst ein geflügeltes Wort. Mit ihnen ist fast alles zum Gegenstand der Vaterschaft gesagt, oder zumindest scheint sich vieles auf diese zwei Zeilen verkürzen zu lassen. Sie lassen die Interpretation zu, dass es gegenüber der vermeintlich leichten Zeugung eines Kindes eine veritable Herausforderung darstellt, dem Kind ein präsenter Vater zu sein. Busch führt seine Zeilen weiter aus, indem er seine zeitgenössische Wahrnehmung der Differenz zwischen einem „unbeweibt[en]“ Mann und einem „Vater und Papa“ mit dazugehörigen Freuden und Pflichten herausarbeitet (Busch, 1877/1979, S. 148 f.). Die vorliegende Arbeit möchte sich mit den Schwierigkeiten des Vaterwerdens und Vaterseins aus einer bewältigungstheoretischen Perspektive beschäftigen und diskutiert die irreversible Transition zur Vaterschaft als potenzielle normative Krise, die Verunsicherungen auslöst und werdende Väter zur Bewältigung dieser herausfordert. Dies geschieht ebenfalls aus einer aktuellen und daher zeitgenössischen Perspektive. Im Zentrum der Betrachtungen stehen werdende Väter, die im Rahmen ihrer Transition zur Vaterschaft an einem genderhomogenen Bildungs- und Beratungsangebot für werdende Väter teilgenommen haben. Jene Angebote bewegen sich an den Schnittstellen von Sozialer Arbeit, Hebammenwesen und Geburtsmedizin. Für die vorliegende Arbeit wird deutlich die Perspektive der Sozialen Arbeit in den Vordergrund gerückt und deren Bedeutung unterstrichen.

1.1 Einleitung

Es erscheint zunächst abwegig, dass sich Männer oder werdende Väter auf die Geburt eines Kindes vorbereiten, um dem Geschehen lediglich passiv oder zumindest wenig aktiv beizuwohnen. Bereits hier wird deutlich, wie komplex sich der Gegenstand aktuell auffächert. Während es für Busch lediglich einen Unterschied darstellte, ob ein Mann Junggeselle bleibt und eventuell „unbeweibt“ ein Kind zeugt oder dem gängigen gesellschaftlichen Ideal

der Ehe entspricht und damit „seine[r] Schuldigkeit“ des Vaterwerdens gerecht wird (1877/1979, S. 148 f.), so stellt sich der Gegenstand seit einigen Dekaden komplexer dar. Elternschaft im Allgemeinen und Vaterschaft im Speziellen sind nicht mehr unbedingt an eine heteronormative, dauerhafte Verbindung von zwei Menschen und deren biologische Geschlechtszugehörigkeit rückgebunden (Besand et al., 2017; Ochs, 2013; Peukert et al., 2020). Jedoch entstammen Vaterschaft und Vatersein in westlichen Industriegesellschaften eben einer jenen heteronormativen Geschlechterbetrachtung und dazugehörigen Geschlechterpraxen, sodass Vaterschaft und Väterlichkeit (Scholz, 2004, S. 236) nicht ohne die Betrachtung von Männlichkeit(en) erörtert werden können (Meuser, 2005, 2009, 2012).

Dem Verfasser ist gendergerechte Sprache ein Anliegen, um damit vielfältige Identitäten und Positionen deutlich zu machen. In Anlehnung an Lenz wird von Genderdiversität inklusive verschiedener Weiblichkeiten, Männlichkeiten und Nichtbinaritäten ausgegangen. Diese Diversität versteht Geschlecht als sozial definierte und reflexive Kategorie (Lenz, 2017, S. 182). Daher wird in dieser Arbeit gendergerechte Sprache u.a. mithilfe des Asterisks (Gendersternchen) realisiert. An einigen Stellen der Arbeit wird jedoch zugunsten weiblicher oder männlicher Schreibweise darauf verzichtet. Das hat den Hintergrund, dass im Sample und Datenmaterial dieser Arbeit ausschließlich heteronormative Positionen aufgetaucht und thematisiert worden sind, diese Heteronormativität des Gegenstands der Geburt und Familiengründung soll damit aufgedeckt und zeitgleich kritisiert werden. Es ist dabei evident, dass auch die Themenkomplexe Elternschaft und Geburt aus einer queeren Perspektive¹ jenseits heteronormativer Positionierungen sowie in unterschiedlichen Partnerschaftsarrangements diskutiert werden können (z.B. Besand et al., 2017; Ochs, 2013; Peukert et al., 2020; Richarz, 2022a, 2022b; Spahn, 2022).

In traditionellen westlichen gesellschaftlichen Geschlechterkonstruktionen werden Männlichkeiten in der Regel an Erwerbsarbeit und Weiblichkeiten an Care-Arbeiten rückgebunden (Lenz, 2017; Meuser, 2012; Meuser & Neumann, 2022). Jene Geschlechterkonstruktionen gilt es im Kontext der Familiengründung oder Geburt eines Kindes zu berücksichtigen. Im Gegensatz zu Zeiten von Wilhelm Busch sind paradigmatische Veränderungen in der Beteiligung bzw. Teilnahme werdender Väter am Geburtsgeschehen zu beobachten. Es lässt sich allerdings weniger von einer Beteiligung, denn einer Teilnahme sprechen, da werdenden Vätern lediglich wenig aktive Rollen zuteilwerden (z.B. Krulis et al., 2021; Rose, 2017; Rose & Schmied-Knittel, 2011; Schäfer et al., 2008). Noch im letzten Jahrhundert war eine

1 Queere Perspektive ist hier zu verstehen als Perspektive von Menschen und Gruppen mit verschiedenen sexuellen und geschlechtlichen Orientierungen, die mit LGBTQIA+ (Lesbisch, Schwul, Bisexuell, Transgender, Queer, Intersexuell und Asexuell) abgekürzt werden (z.B. Schmauch, 2023, S. 11).

Anwesenheit werdender Väter im Kreißsaal und damit bei der Geburt des eigenen Kindes eine absolute Ausnahme, in diesem Zusammenhang kann man von einem regelrechten Geburtsverbot sprechen. Ab etwa 1970 änderten sich die Praxen in den Geburtskliniken langsam und werdende Väter wurden zur Geburt des eigenen Kindes zugelassen, seit etwa 1990 wurde diese Praxis flächendeckend umgesetzt (Nelles, 2021; Schildberger, 2010; Wöckel et al., 2008). In den ersten beiden Jahrzehnten des 21. Jahrhunderts haben sich die Vorzeichen nochmals verändert. Mittlerweile ist es nicht nur üblich, dass werdende Väter die Geburt begleiten, es gibt eine veritable Erwartung und damit gefühlte Verpflichtung der Anwesenheit (Krulis et al., 2021; Nelles, 2021; Rose, 2022; Schäfer, 2022). Eine Entwicklung, die sich nicht nur in Deutschland beobachten lässt (Burgess & Fischer, 2008). Geburt und Geburtsvorbereitung sind aus der Historie heraus Aufgaben und Berufsfelder, die primär von Frauen besetzt sind (Szász et al., 2020). Wobei die Geburt vorwiegend im Laufe des 20. Jahrhunderts weitreichende Veränderungen hin zur Klinikgeburt durchgemacht hat (Lange & Ullrich, 2019). Primäre Zielgruppen der Geburtsvorbereitung sind daher nicht mehr ausschließlich werdende Mütter, sondern im gleichen Maße auch werdende Väter (Rose, 2022).

Empirisch indes berühren Geburt und Geburtsvorbereitung primär Fragen der Medizin, der Geburtshilfe und des Hebammenwesens. Jedoch sind auch jene Disziplinen nicht kontextlos, ohne eine gewisse gesellschaftliche und individuelle Einordnung zu betrachten. Daher sind jene Fragen ebenso aus der Perspektive der Geschlechter- und Familienforschung (z.B. Mühling & Rost, 2007), der Soziologie (z.B. Villa et al., 2011), der Psychologie (z.B. Filipp & Aymanns, 2018), der Erziehungswissenschaften (z.B. Tunç, 2018) und – wie in der vorliegenden Arbeit – auch im Kontext der Sozialen Arbeit zu betrachten. Die Soziale Arbeit versteht sich als wissenschaftliche Disziplin und praxisorientierte Profession (DBSH, 2016; Engelke et al., 2016; IFSW, 2014; Spatscheck et al., 2024), die im Sinne „einer Handlungswissenschaft und wissenschaftlich begründeten bzw. reflektierten Praxis konvergieren und auf ihre je eigene Art und Weise zur Entwicklung der Sozialen Arbeit beitragen“ (DGSA, 2016, S. 2). Der Gegenstand der Sozialen Arbeit als Disziplin sind die Schnittpunkte und Konfliktfelder zwischen Individuum und Gesellschaft (DGSA, 2016). Die Soziale Arbeit wird in Praxis und Wissenschaft als das sozial organisierte Verhindern und Bewältigen sozialer Probleme verstanden (Engelke et al., 2016; Spatscheck, 2023). Böhnisch ergänzt dazu, dass sich die disziplinäre Eigenart der „Sozialpädagogik/Sozialarbeit durchaus als *gesellschaftliche Reaktion auf die Bewältigungstatsache* verstehen [lässt]“ (2012a, S. 219 f.; Hervorhebung im Original). Mit Blick auf den Gegenstand dieser Arbeit, der Bewältigung der irreversiblen Transition zur Vaterschaft werdender Väter, lässt sich daher feststellen, dass die Verortung in der Disziplin der Sozialen Arbeit durchaus gerechtfertigt ist. Dies ist insofern begründet, als werdende Väter ihre Transition zur Vaterschaft im Kontext der

und in Aushandlung mit den gesellschaftlichen Verhältnissen bewältigen müssen.

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wird die identifizierte Forschungsfrage: Wie erleben und bewältigen Männer die irreversible Transition zur Vaterschaft im Rahmen ihrer Teilnahme an einem genderhomogenen Bildungs- und Beratungsangebot für werdende Väter? mithilfe qualitativer Daten in Form der Grounded-Theory-Methodologie (Strauss & Corbin, 1996/2010) aus Perspektive der Sozialen Arbeit, primär der Lebensbewältigung (Böhnisch, 2023), beantwortet. Gesellschaftstheoretisch wird dabei sowohl eine feministische und heteronormativitäts-kritische als auch eine kapitalismuskritische Perspektive eingenommen.

1.2 Aufbau der Arbeit

Nach dieser Einleitung folgen zunächst der aktuelle Forschungsstand und theoretische Anknüpfungen (Kap. 2), die als die gesellschaftliche Dimension von Vaterschaft, als rückgebunden an Männlichkeiten und damit verortet im Spannungsverhältnis zwischen hegemonialer Männlichkeit (Connell, 2015) und Caring Masculinities (Elliot, 2016), zu begreifen sind (Kap. 2.1). Hierbei muss erwähnt werden, dass es sich lediglich um theoretische Anknüpfungspunkte handelt, da die Grounded-Theory-Methodologie in der Regel eine eigene Theorie aus den Daten emergiert (Glaser & Strauss, 1967/2010; Strübing, 2021). So sind beispielsweise nach der ersten Studie nach Grounded-Theory-Methodologie, *The Awareness of Dying*, verschiedene Publikationen erschienen, die teilweise auf sämtliche theoretische Rahmung verzichteten (Heiser, 2018). Im Gegensatz dazu werden hier verschiedene theoretische Anknüpfungen an Männlichkeiten (Connell 2013, 2015; Elliot, 2016), Vaterschaft und Väterlichkeit (Scholz, 2004; Tunç, 2018; Wolde, 2007), die Entgrenzung von Arbeit (Böhnisch, 2018a; Böhnisch et al., 2009) sowie die Bewältigung kritischer und krisenhafter Lebenssituationen (Böhnisch, 2023; Filipp & Aymanns, 2018) eingeführt, die es erlauben, die theoretischen Ergebnisse im Diskurs genannter Theorien zu verorten.

Nach der Verortung von Männlichkeiten im Spannungsverhältnis von hegemonialer Männlichkeit und Caring Masculinities (z.B. Büchner, 2025; Meuser & Neumann, 2022) wird der Forschungsstand zu verschiedenen Männlichkeiten- und Väter-Typologien der letzten 25 Jahre kompakt dargestellt (Kap. 2.2). Insbesondere die verschiedentlich diskutierten Bilder der sogenannten *neuen* Männer oder *neuen* Väter werden anhand unterschiedlicher Studien erörtert (z.B. Bamby & Gumbinger, 2017; Fthenakis et al., 1999; Piskernik & Ahnert, 2019; Zulehner & Volz, 2009). Dabei wird zum einen klar, dass unterschiedliche Begrifflichkeiten wie *aktive*, *engagierte*,

involvierte oder *neue* Männer bzw. Väter zwar ähnliche Phänomene beschreiben, hier jedoch keine Einheitlichkeit besteht. Zum anderen wird offensichtlich, dass je nach Studie lediglich ein Ausschnitt als *aktive, engagierte, involvierte* oder *neue* Männer bzw. Väter beschrieben werden kann und daneben weitere Männer- und Vätertypen bestehen, die sich insbesondere in ihren Einstellungen und in ihrem Engagement hinsichtlich Erwerbsarbeit, Care-Verantwortung und partnerschaftlichen Aufgabenarrangements deutlich unterscheiden (z.B. Bamby & Gumbinger, 2017; BMFSFJ, 2023a; Matzner, 2004; Piskernik & Ahnert, 2019; Zulehner & Volz, 2009). Vaterschaft und Väterlichkeit werden anhand der Arbeiten von Scholz (2004) und Wolde (2007) voneinander getrennt diskutiert und in Anlehnung an Tunç (2018) als an Männlichkeiten rückgebundener Gegenstand definiert, der nach Meuser und Neumann (2022) im Spannungsverhältnis zwischen hegemonialer Männlichkeit und Caring Masculinities verstanden werden kann. Jenes Spannungsverhältnis verdeutlicht die aktuelle Väter-Typologie im aktuellen Väterreport (BMFSFJ, 2023a). Hier werden fünf verschiedene Väter-Typen identifiziert: der *überzeugte Engagierte*, der *urbane Mitgestalter*, der *zufriedene Pragmatiker*, der *etablierte Konventionelle* und der *überzeugte Rollenbewahrer* (BMFSFJ, 2023a). Diese fünf Typen lassen sich im genannten Spannungsverhältnis darstellen und bilden damit eine theoretische Folie für die vorliegende Arbeit. Kapitel 2.3 widmet sich der Transition zur Vaterschaft als krisenhafte Lebenssituation, die zur Bewältigung herausfordert. Hier werden zunächst Übergänge und Transitionen allgemein diskutiert und auf den Gegenstand der Vaterschaft übertragen (z.B. Gloger-Tippelt, 1988; Hof, 2014; Schorn, 2003). Im weiteren Verlauf des Kapitels werden die Themenkomplexe Elternzeit und Elterngeld beleuchtet und Entgrenzungen der Erwerbsarbeit in der modernen kapitalistischen Gesellschaft verdeutlicht (z.B. Aunkofer, 2022; Böhnisch, 2018a; Böhnisch et al., 2009). Des Weiteren wird die Bewältigung krisenhafter Lebenssituationen (Filipp & Aymanns, 2018) betrachtet und in den theoretischen Diskurs Sozialer Arbeit anhand der Lebensbewältigung (Böhnisch, 2023) eingeordnet und jene Perspektive für die vorliegende Arbeit nutzbar gemacht. Das zweite Kapitel schließt mit Betrachtungen zur Väterarbeit, die als Teil der Männerarbeit, die genuin durch die zweite Frauenbewegung evoziert wurde, verortet wird. Insbesondere Angebote für werdende Väter und aktuelle Forschungsergebnisse zur Arbeit mit werdenden Vätern (z.B. Eickhorst & Liel, 2023; Rose & Pape, 2020; Schäfer, 2008; Wöckel et al., 2008) werden in den Fokus jenes Abschnitts gerückt. Aus diesen theoretischen Anknüpfungspunkten und aktuellen Forschungsständen werden die Fragestellungen dieser Studie herausgearbeitet (Kap. 2.5). Die zentrale forschungsleitende Frage lautet dabei: *Wie erleben und bewältigen Männer die irreversible Transition zur Vaterschaft im Rahmen ihrer Teilnahme an einem genderhomogenen Bildungs- und Beratungsangebot für werdende Väter?*

Das dritte Kapitel widmet sich der Grounded-Theory-Methodologie (GTM) als gewählter Forschungsmethodologie. Zunächst wird die Grounded-Theory-Methodologie in ihrer Entstehung und ihren Entwicklungen, ausgehend von Glaser und Strauss (1967/2010), über Strauss und Corbin (1996/2010) bis zu Charmaz und Clarke, skizziert (Equit & Hohage, 2016). Die codeorientierte Grounded-Theory-Methodologie, als gewählte Forschungsmethode, wird detailliert dargestellt und die Strategien des offenen, axialen und selektiven Kodierens werden ebenso erläutert wie das Kodierparadigma als Fundierung der Theoriebildung (Strauss & Corbin, 1996/2010). Neben theoretischem Sampling und Gütekriterien werden zentrale Bestandteile des leitfadengestützten Interviews (Helfferich, 2014) eingeführt. Ziel des Kapitels ist es, die Grounded-Theory-Methodologie in der Form nach Strauss und Corbin idealtypisch abzubilden. In Kapitel 4 werden das tatsächliche forschungspragmatische Vorgehen dargestellt sowie zentrale Bestandteile des Samplings, Kodierens, Interpretierens und des Software-Einsatzes (F4, MAXQDA) transparent gemacht. Das Sampling erstreckt sich über drei Erhebungswellen, die primär in den Jahren 2019 und 2021 stattgefunden haben. Die erste Welle besteht aus Expert*innen (n=5) im Gegenstandsbereich, die Erhebungswellen 2 und 3 erfassen werdende Väter, die an einem genderhomogenen Bildungs- und Beratungsangebot teilgenommen haben (n=12). Im Zentrum dieser Erhebungswellen stehen drei genderhomogene Bildungs- und Beratungsangebote in Baden-Württemberg, Berlin und Nordrhein-Westfalen, deren Kursleitungen und Teilnehmende interviewt wurden. Diese breite Datenbasis wurde nach codeorientierter Grounded Theory ausgewertet. Ausführungen zur theoretischen Sensitivität und pandemiebedingten Besonderheiten schließen das Kapitel ab.

Im fünften Kapitel wird die *Grounded Theory der verunsicherten werdenden Väterlichkeit* aus dem Material herausgearbeitet und dargestellt. Dies geschieht in zwei großen Unterkapiteln (Kap. 5.1 & 5.2), die sich aus den beiden Samplings, dem Sampling der werdenden Väter (Erhebungswellen 2 & 3, Kap. 5.1) und dem Sampling der Expert*innen (Erhebungswelle 1, Kap. 5.2) zusammensetzen. Jene Kapitel werden anhand des Kodierparadigmas (Strauss & Corbin, 1996/2010) in den Dimensionen *Phänomen, Kontext, ursächliche Bedingung, intervenierenden Bedingungen, Handlungsstrategien und Interaktionen* sowie *Konsequenzen* entwickelt und jeweils zum Ende des Unterkapitels zusammengefasst (Kap. 5.1.6 & 5.2.6). Im Anschluss werden beide Samplings zusammengeführt (Kap. 5.3), um die jeweiligen Anknüpfungspunkte und Verbindungen jener Samplings zu verdeutlichen. Kapitel 5.4 dient dazu, die Ergebnisse in einem Modell zu entwickeln und auf eine höhere Abstraktionsebene zu heben. Im Zentrum des Modells stehen die *Teilnehmenden mit ihrer verunsicherten werdenden Väterlichkeit*, die auf der Mikroebene mit *ihrer festen Partner*in*, dem *Kursangebot/der Kursleitung* und der *genderhomogenen Peer-Gruppe* in Wechselwirkung und Interaktion

stehen. Die Mikroebene mit ihren Akteur*innen und Wechselwirkungen ist eingebettet in ein Spannungsverhältnis auf der Mesoebene, das sich zwischen dem *Hebammenwesen* und der *Geburtsmedizin* aufspannt. In jenes Spannungsverhältnis tauchen werdende Väter im Kontext der Schwangerschaft ihrer Partner*in, der Geburt und der dazugehörenden Geburtsvorbereitung ein und müssen sich als Akteur*innen positionieren und werden positioniert. Abseits jener Zusammenhänge wird dieses Spannungsverhältnis weniger wirksam. Auf der Makroebene umspannt dies ein Spannungsverhältnis aus *hegemonialer Männlichkeit* (Connell, 2015) und *Caring Masculinities* (Elliott, 2016), in dem insbesondere werdende Väter sich verhalten müssen, da es ihnen ohne Care-Verantwortung für eigene Kinder leichter fällt, egalitäre Geschlechterverhältnisse zu leben, und gleichzeitig, ohne größere Abstriche, der eigene Vollzeiterwerbsarbeit nachgehen können. Im Kontext des eigenen Familiennachwuchses verschieben sich jene Verhältnisse, was zur Folge hat, dass Geschlechterverhältnisse, Egalität und Geschlechtergerechtigkeit neu hergestellt werden müssen. Die Spannungsverhältnisse auf der Meso- und der Makroebene wirken sich direkt und indirekt auf die *Teilnehmenden und ihre verunsicherte werdende Väterlichkeit* aus und beeinflussen damit auch die weiteren Akteur*innen, mit denen die *Teilnehmenden* in Wechselwirkungen und Interaktionen stehen.

Im sechsten Kapitel werden die Ergebnisse noch einmal kompakt als Antworten auf die aufgeworfenen Fragestellungen zusammengefasst. Das siebte Kapitel diskutiert die Ergebnisse aus den verschiedenen eingeführten theoretischen Perspektiven. Die Ergebnisse werden im Kontext der aufgeworfenen theoretischen Anknüpfungspunkte diskutiert und damit an jenen theoretischen Diskurs anschlussfähig gemacht (Kap. 7.1). In Kapitel 7.2 werden freigelegte Forschungslücken benannt und in Kapitel 7.3 die Limitationen der vorliegenden Arbeit transparent gemacht. Eine eigene Reflexion (Kap. 7.4) sowie ein Fazit und Ausblick (Kap. 8) schließen die Arbeit ab.

2 Aktueller Forschungsstand und theoretische Anknüpfungen

In diesem Kapitel wird der Forschungsgegenstand der Väterarbeit, in diesem speziellen Fall der genderhomogenen Bildungs- und Beratungsangebote und deren Teilnehmenden, dargestellt und in den Theoriebezügen der Sozialen Arbeit (z.B. Böhnisch, 2023) verortet. Des Weiteren werden die jeweiligen historischen Facetten und Ursprünge der Männerarbeit und Väterarbeit herausgearbeitet. Dazu ist es notwendig, zumindest eine grundsätzliche Einführung in die Geschlechterforschung und Geschlechtertheorien voranzustellen, inklusive einer Auseinandersetzung mit Theorien kritischer Perspektiven auf Männlichkeiten (z.B. Bourdieu, 1998/2021; Connell, 2015; Elliott, 2016; Meuser, 2009; Meuser & Neumann, 2022). Um jenen Gegenstand der Väterforschung zu verdeutlichen, werden einige dieser Studien aus verschiedenen Phasen der Männlichkeiten- und Väterforschung im Folgenden vorgestellt. Um den Entwicklungen der Väterforschung nachzuspüren, wurde eine Darstellung des aktuellen Forschungsstands aus verschiedenen Perspektiven gewählt. Die einschlägigen Studien werden innerhalb der gewählten Themenkomplexe chronologisch eingebracht. Es muss darauf hingewiesen werden, dass es sich um eine Auswahl handelt, die keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt und primär versucht, die letzten 25 Jahre des Männlichkeits- und Väterforschungsdiskurses in Psychologie, Sozialwissenschaften, Medizin, Erziehungswissenschaften und Sozialer Arbeit darzustellen. Neben großen Clusteranalysen, die Vätertypologien beschreiben (z.B. Bambey & Gumbinger, 2017; BMFSFJ, 2023a; Fthenakis et al., 1999; Zulehner & Volz, 2009), ist es notwendig, Vaterschaft im Spannungsfeld darzustellen (z.B. Possinger, 2013; Tunç, 2018; Wehner et al., 2014), den Übergang zur Vaterschaft zu beleuchten (z.B. Schorn 2003; Werneck, 1998) und auch die Beteiligung von Vätern in der Geburtsvorbereitung sichtbar zu machen (z.B. Friedewald, 2005; Rose, 2022; Schäfer et al., 2008). Der Übergang zur Vaterschaft und die daraus resultierende potenzielle krisenhafte Lebenssituation (Filipp & Aymanns, 2018) werden in die theoretischen Anknüpfungen zur Lebensbewältigung (Böhnisch, 2023) einsortiert.

2.1 Männlichkeiten im Spannungsverhältnis von hegemonialer Männlichkeit und Caring Masculinities

Geschlecht ist eine gesellschaftliche Konstruktion, der sich niemand entziehen kann. Besonders in der kapitalistischen westlichen Industriegesellschaft ist es unmöglich, sich nicht vergeschlechtlicht zu verhalten oder von anderen vergeschlechtlicht wahrgenommen zu werden (Connell, 2015; Ehlert, 2022). Gesellschaftliche Strukturen des Zusammenlebens sind voller Geschlechterordnungen und Geschlechterpraxen, die Hierarchien und soziale Ordnungen prägen (Brückner, 2018; Ehlert, 2022). Geschlecht oder besser Geschlechterverhältnisse sind komplexe und hierarchische Zuschreibungen, die als gesellschaftliche Platzanweiser fungieren (Becker-Schmidt & Knapp, 2001; Brückner, 2018). Dabei sind die Verhältnisse nicht nur zwischen den Geschlechtern wirksam, sondern entfalten auch innerhalb einer Genusgruppe ihre Wirkung (Meuser, 2008, S. 33). Es ist offensichtlich, dass es keine einfachen Antworten auf Fragen zu Geschlecht und Geschlechterverhältnissen geben kann, da es sich um einen sehr komplexen, aus sich überlagernden Aspekten bestehenden Gegenstand handelt:

„Das Besondere an Geschlecht, um das gleich vorwegzunehmen, ist die verwirrende Verquickung einer existenziellen Dimension mit einem riesigen Überbau von Zuschreibungen, Ausgestaltungen von ‚männlich‘ und ‚weiblich‘, die historisch veränderlich sind, den Individuen aber gleichwohl als authentisch, naturwüchsig und normal erscheinen.“ (Rendtorff, 2020, S. 13)

Eine dieser existenziellen Dimensionen kann das Konzept der Heteronormativität sein. Mit Heteronormativität wird die gesellschaftliche Norm der Zweigeschlechtlichkeit und Heterosexualität ebenso bezeichnet wie die Trennung von privater und öffentlicher Sphäre und die Bevorzugung bestimmter Formen des Zusammenlebens (Hark, 2016; Woltersdorf, 2019). „Da heteronormative Ungleichheitsverhältnisse von den Einzelnen, auch wenn sie selbst davon nicht profitieren, als vermeintlich selbstverständlich hingenommen werden, stellen sie eine Herrschaftsstruktur dar“ (Woltersdorf, 2019, S. 325). Geschlechterforschung und -theorien haben, ausgelöst durch die zweite Frauenbewegung der 1970er-Jahre, die wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Dimensionen von Geschlecht durch Analysen und Reflexionen erweitert, flexibilisiert und in größerer Komplexität dargestellt (Aulenbach & Wetterer, 2009; Bereswill & Ehlert, 2018; Ehlert, 2022; Lenz, 2017; Meuser, 2008). Dabei ist es utopischer Kern der Frauen- und Geschlechterforschung, das – als Herrschaftsverhältnis verstandene – Geschlechterverhältnis zu überwinden und reproduzierende Strukturen abzubauen (Beaufäys, 2019, S. 349 f.). Demgegenüber steht eine biologistische Betrachtung von Geschlecht, die auf

einem Dualitätsprinzip aufbaut. Das Dualitätsprinzip postuliert, dass es zwei Geschlechter gibt: das männliche und das weibliche Geschlecht. Die Geschlechter sind im Dualismus geprägt von primären und sekundären Geschlechtsmerkmalen wie Fortpflanzungsorganen oder Körperbehaarung, geschlechterspezifischer Kleidung und dazugehörigem geschlechterstereotypem Verhalten (Lenz, 2017, S. 181 f.; Theunert & Luterbach, 2021, S. 26). Besonders im Kontext der Geburt wird häufig auf diesen Geschlechterdualismus zurückgegriffen. Da für die Fortpflanzung eine (männliche) Samenzelle und eine (weibliche) Eizelle notwendig sind, wird dieses Dualitätsprinzip häufig als Begründung für die Übertragung auf andere Betrachtungen herangezogen und somit als vermeintliche Norm begründet (Rendtorff, 2020, S. 13 f.). Des Weiteren werden durch Pränataldiagnostik die äußeren primären Geschlechtsmerkmale des Kindes noch im Mutterleib sichtbar gemacht. Damit wird eine Zuordnung zu einer der beiden Geschlechterkategorien vorgenommen (Theunert & Luterbach, 2021). Primär im US-amerikanischen Kulturraum hat sich dahingehend ein Trend der sogenannten Gender-Reveal-Partys² entwickelt – eine Zusammenkunft von Familien und Freund*innen des Elternpaares, dem dann mittels rosa- oder blaugefärbten Rauches, Luftballons oder anderen Artefakten das jeweilige (binäre) Geschlecht des Kindes vor der Geburt mitgeteilt wird. Diese Gender-Enthüllungen werden häufig auf verschiedenen Social-Media-Plattformen geteilt, damit hat für das Kind bereits vor der Geburt eine öffentliche vergeschlechtlichte Kategorisierung stattgefunden. Diese Gender-Enthüllungen sind im deutschsprachigen Raum bisher nicht sonderlich weitverbreitet, jedoch lässt sich das Phänomen auch hier zunehmend beobachten (Engelhardt, 2024). Weiterhin sind auch im deutschsprachigen Raum pränatale, vergeschlechtlichte Kategorisierungen üblich. Die verwendenden Eltern reflexartig gestellte Frage „Wisst ihr schon, was es wird?“ hebt ausschließlich auf das Geschlecht des ungeborenen Kindes ab. Die Geburtshelfer*innen und Hebammen überreichen den Eltern das neugeborene Kind manchmal mit den Worten: „Herzlichen Glückwunsch, es ist ein Junge“, oder: „Herzlichen Glückwunsch, es ist ein Mädchen“. Diese Zuschreibungen setzen sich nach der Geburt unentwegt fort: bei der Wahl des Namens, der Eintragung in das Geburtenregister oder der Auswahl der Babykleidung. Und auch die Eltern können sich den Geschlechterzuschreibungen nicht entziehen. Eine Mutter ist eine Frau und ein Vater ist ein Mann, so die biologistische Sichtweise. Es gibt Ausnahmen von diesen Regeln, und trotzdem ist das System rund um die Geburt von geschlechternormativen Zuschreibungen geprägt (Müller, 2022, S. 343; Müller & Zillien, 2016, S. 412).

Die traditionelle Rollenaufteilung westlicher Industriegesellschaften ordnet dem männlichen Vater primär die Rolle der Erwerbsarbeit und damit des

2 Vom Englischen to reveal (dt. enthüllen), wörtlich ins Deutsche übersetzt, hieße es Geschlechtseenthüllungsparty.

Familienergähmers und der weiblichen Mutter primär die Rolle der Sorgearbeit und damit der Familienergörgerin zu (z.B. Baur & Luedtke, 2008b; Grulich, 2019; Possinger, 2013, 2019). „Dem Vater war die Außenwelt, die ökonomische Funktion zugeordnet, der Mutter das Heim, der Bereich des Emotionalen“ (Le Camus, 2005, S. 25). Diese beiden Sphären, der öffentlichen und der privaten, der gesellschaftlichen Verortung, sind kennzeichnend für bürgerlich-patriarchale Gesellschaften. „Als zentral für die Fundierung patriarchaler Herrschaft gelten Hausarbeit und Lohnarbeit“ (Meuser, 2010, S. 82); oder anders ausgedrückt: „Die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung gehört zu den fundamentalen Hindernissen sozialer Gerechtigkeit“ (Rössler, 2020, S. 29). Es ist daher unerlässlich, dass sich werdende Eltern und sich mit werdenden Eltern befassende Professionen und Professionelle zu diesen vergeschlechtlichten Strukturen, Ordnungen und Praxen auf die eine oder andere Art verhalten, sie können nicht ausgeblendet werden.

2.1.1 *Hegemoniale Männlichkeit*

Ausgehend von den Wissensbeständen und Erkenntnissen der Frauen- und Geschlechterforschung konnte sich im deutschsprachigen Raum ab Mitte der 1990er-Jahre eine kritische Männerforschung etablieren (Martschukat & Stieglitz, 2018; Walter, 2002). Auch in der Sozialen Arbeit haben entsprechende kritische Theorien ihren Einfluss gefunden (z.B. Sabla-Dimitrov & Plößer, 2013). Zuvor entwickelte sich in der US-amerikanischen Soziologie das Konzept der Geschlechterrolle, das aus familiensoziologischer Perspektive unter Berücksichtigung von psychoanalytischen Entwicklungstheorien beschreibt, wie das Erlernen und Internalisieren jener Geschlechterrollen die Grundlage einer Geschlechteridentität bilden (Martschukat & Stieglitz, 2018, S. 40 f.).

„Die Geschlechterrolle wird als psychologische Entsprechung des biologischen Geschlechts verstanden; eine angemessene Geschlechterrollenidentität manifestiert sich im Erwerb und Besitz derjenigen Eigenschaften und Attitüden, die im psychologischen Sinne das biologische Geschlecht bestätigen.“ (Meuser, 2010, S. 51)

Michael Meuser beschreibt die starke Rückbindung der Geschlechterrollenidentität auf das biologische Geschlecht, was zu einer impliziten normativen Aufladung führt. In der Folge daraus wird eine „heterosexuelle Orientierung als – statistische[r] und moralische[r] – Normalfall“ vorausgesetzt (Meuser, 2010, S. 51). Laut Martschukat und Stieglitz hält sich jener Blick auf Männer und Männlichkeiten bis heute hartnäckig in populären und publizistischen Debatten (2018, S. 43). Im wissenschaftlichen Diskurs ist diese Betrachtung in den vergangenen Jahrzehnten aus verschiedenen Gründen kritisiert worden: Erstens aufgrund des latenten Biologismus, zweitens aufgrund der Unfähigkeit, Machtverhältnisse zu analysieren und drittens aufgrund der funk-

tionalistischen Normativität, die Abweichungen vom akzeptierten Maßstab problematisiert (Martschukat & Stieglitz, 2018, S. 43).

Jüngere Forschung zur Theorie der Männlichkeiten fordert, dass z.B. Machtkonstellationen in den Mittelpunkt der Betracht gestellt werden, was den Übergang zur konstruktivistischen Gender-Theorie markiert (Martschukat & Stieglitz, 2018, S. 43). Trotz kritischer Betrachtungen muss die soziale Konstruktion von Geschlecht immer noch als männlich dominierte Machtungleichheit (Bourdieu, 1998/2021) diskutiert werden: „Die Macht der männlichen Ordnung zeigt sich an dem Umstand, dass sie der Rechtfertigung nicht bedarf“ (Bourdieu, 1998/2021, S. 21). Erweitert wird die Betrachtung männlich dominierter Machtungleichheit durch den (immer noch aktuellen) Begriff der „hegemonialen Männlichkeit“ (Connell, 1999/2015), der laut Meuser lediglich einen Ansatz einer soziologischen Theorie darstellt und trotzdem die gesamte sozial- und geisteswissenschaftliche Männerforschung geprägt hat (Meuser, 2010, S. 107). Connell knüpft mit dem Hegemonie-Begriff bei Antonio Gramsci³ an, der Herrschaft nicht nur durch Zwang definiert, sondern auch durch Konsens verinnerlichter Werte (Connell, 1999, 2015; Ehlert, 2022). „Hegemoniale Männlichkeit kann man als jene Konfiguration geschlechtsbezogener Praxis definieren, welche die momentan akzeptierte Antwort auf das Legitimitätsproblem des Patriarchats verkörpert und die Dominanz der Männer sowie die Unterordnung der Frauen gewährleistet (oder gewährleisten soll)“ (Connell, 1999, S. 98). Hegemoniale Männlichkeit ist dabei kein starres und unveränderliches Konstrukt: „Es ist vielmehr jene Form von Männlichkeit, die in einer gegebenen Struktur des Geschlechterverhältnisses die bestimmende Position einnimmt, eine Position allerdings, die jederzeit in Frage gestellt werden kann“ (Connell, 2015, S. 130). Damit wird deutlich, dass hegemoniale Männlichkeit keine statische Wirkung entfaltet, sondern in dynamischen sozialen Gefügen immer wieder neu hergestellt wird. Wichtig ist zu erwähnen, dass Connell hegemoniale Männlichkeit als eine Dominanz der heteronormativen Männlichkeit definiert (1999, S. 99). Sie ist daher eine Form von Männlichkeit, welche vorwiegend von heterosexuellen, meist weißen und eben dominanten Männern ausgeht und deren Vormachtstellung manifestiert. Daneben existieren noch andere Männlichkeiten, die teilweise unterdrückt bzw. marginalisiert werden (Connell, 1999, S. 99 ff.).

„Der hegemonialen Männlichkeit in westlichen Kulturen entspricht das Bild von einem weißen, heterosexuellen, gesunden, (Vollzeit) arbeitenden Mann, der mit seinem Einkommen eine Familie ernähren kann. [...] Andere Männlichkeiten, und

3 Für den deutschsprachigen Raum haben Castro Varela et al. (2023) sehr ausführlich pädagogische Anschlüsse an den Hegemonie-Begriff von Gramsci ausgearbeitet und vorgelegt.

dazu zählen auch Teilzeit arbeitende Väter, werden untergeordnet und genauso marginalisiert wie Weiblichkeiten.“ (Buschmeyer, 2008, S. 124)

Von zentraler Bedeutung für die Etablierung hegemonialer Männlichkeit werden bei Connell drei Aspekte ausgemacht: „Zum einen die Etablierung einer bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft und zum anderen die Herausbildung der Sozialordnung der Zweigeschlechtlichkeit mit den Merkmalen der Heteronormativität und schließlich die entlang der Geschlechtergrenze vollzogene Trennung der Sphären von Privatheit und Öffentlichkeit“ (Lengersdorf & Meuser, 2017, S. 33). Es entsprechen lediglich einige Männer der „normativen Definition von Männlichkeit“ als Reinform hegemonialer Männlichkeit, jedoch profitieren fast alle Männer von den Privilegien dieser hegemonialen Männlichkeit. Diesen sekundären Zugewinn nennt Connell „patriarchale Dividende“ (1999, S. 99 ff.). Hegemoniale Männlichkeit manifestiert sich neben den realen Personen auch in Vorbildern und Vorbildfunktionen, z.B. Personen des öffentlichen Lebens, Filmfiguren oder Schauspielern⁴ (Connell, 2015, S. 131). Neben hegemonialer Männlichkeit identifiziert Connell untergeordnete Männlichkeiten (z.B. homosexuelle Männlichkeit⁵), komplizenhafte Männlichkeiten, die über jene patriarchale Dividende indirekt von der hegemonialen Männlichkeit profitieren, und marginalisierte Männlichkeiten (2015, S. 130; Scholz, 2019).

„Die Anzahl von Männern, die das hegemoniale Muster wirklich rigoros und vollständig umsetzen oder praktizieren, mag recht klein sein. Trotzdem profitiert die überwiegende Mehrzahl der Männer von der Vorherrschaft dieser Männlichkeitsform, weil sie an der patriarchalen Dividende teilhaben, dem allgemeinen Vorteil, der den Männern aus der Unterdrückung der Frauen erwächst.“ (Connell, 2015, S. 133)

Analog zu marginalisierten Männlichkeiten ist Weiblichkeit bzw. sind Weiblichkeiten in Connells Analyse ebenfalls marginalisiert und gegenüber hegemonialer Männlichkeit abgewertet und unterdrückt (2015, S. 133). Damit steht Connell in der Tradition der soziologischen Männerforschung der 1980er- und 1990er-Jahre, die vor allem in machttheoretischer Analyse die Verhältnisse von Männern zu Frauen sowie Männern und Männergruppen untereinander in den Blick nahm⁶ (Meuser, 2010, S. 94 f.). Als zentrale Ge-

4 In Erweiterung bzw. Steigerung hegemonialer Männlichkeit, insbesondere in der Dimension der gewaltvollen Dominanz, spricht man aktuell häufig von toxischer Männlichkeit (z.B. Textor, 2021). Andrew Tate ist beispielsweise eine Person, die als Vorbild dieser toxischen Männlichkeit in den sozialen Medien fungiert.

5 Connell bezieht sich 2015 lediglich auf homosexuelle Männer, diese Betrachtungen lassen sich auch auf andere Personenkreise der LGBTQIA+ Community übertragen.

6 Als weitere Vertreter*innen sind z.B. Brittan (1989) oder Hearn (1987) zu nennen.

genstände werden immer wieder Macht und Machtlosigkeit beschrieben und diskutiert (Meuser, 2010, S. 94). Daraus resultiert eine einzigartige Gleichzeitigkeit von männlichen Privilegien und männlichem Leid an diesen Privilegien (Kaufman, 1994, S. 142; Meuser, 2010, S. 94 f.).

Mit Blick auf Familie und Vaterschaft bildet die Vorherrschaft von Männlichkeit in patriarchalen Gesellschaften lediglich ein traditionelles Vaterschaftsbild ab, das insbesondere rückgebunden an Erwerbsarbeit ist (Buschmeyer, 2008; Meuser, 2009, 2010). Damit wird verdeutlicht, dass sich Männer durch den Eintritt in die Vaterschaft und die Familiengründung explizit in Auseinandersetzung mit Konstruktionen hegemonialer Männlichkeit begeben:

„Hegemoniale Männlichkeit, zu verstehen als normative Folie von Männlichkeitskonstruktionen, impliziert eine heterosexuelle Orientierung, die ihren sichtbaren Ausdruck in Eheschließung und Familiengründung findet.“ (Meuser, 2009, S. 82)

In Meusers Interpretation findet sich Vaterschaft als „ein zentrales Merkmal hegemonialer Männlichkeit“ (Meuser, 2009, S. 82) wieder, das nach außen vorwiegend durch die Eheschließung und den Familiennachwuchs dargestellt wird. Damit positioniert sich der Mann als heterosexueller Familienvater, der durch seine berufliche Erwerbsarbeit der Mutter superior verortet ist. Somit wird auch deutlich, dass andere Positionen nicht vorgesehen sind, wodurch die Gleichzeitigkeit männlicher Privilegien und das Leid an jenen Privilegien (Kaufmann, 1998; Meuser, 2010) noch einmal deutlich wird. Homosexuelle Vaterschaft ist ebenso ausgeschlossen, abgewertet und erklärungsbedürftig wie Väter ohne Erwerbsarbeit oder heterosexuelle Männer ohne Partner*in und Familiennachwuchs. „Der Konstruktion von Männlichkeit liegt mithin eine doppelte Distinktionslogik zugrunde, eine Logik der Unterscheidung, die Dominanzverhältnisse sowohl gegenüber Frauen als auch gegenüber anderen Männern impliziert“ (Meuser, 2008, S. 35). Diese doppelte Distinktionslogik, als Abgrenzung gegenüber anderen Männern und Frauen, wird in männlichen Gruppen mit gleichaltrigen Peers (Peer groups) eingeübt (Meuser, 2008, S. 63). Besonders in der Lebensphase der Jugend wird die Abgrenzung von Weiblichkeit und allem, was weiblich konnotiert ist, besonders praktiziert, häufig in Form der Abwertung (Böhnisch & Winter, 1993; Frieberthäuser, 1995; Hagemann-White, 1984; Meuser, 2008). Jene männlichen Peer groups folgen häufig dem Prinzip der sozialen Schließung und haben einen männerbündischen Charakter (Meuser, 2008, S. 63 f.).

Ergänzend zu Betrachtungen der Geschlechterverhältnisse müssen Macht und Machtungleichheit in einen größeren Kontext eingeordnet und diskutiert werden. Neben Geschlecht gibt es viele weitere Kategorien, z.B. Sexualität, Alter, Klasse, Ethnizität oder Nationalität, die sich verschränken und gegenseitig verstärken (Connell, 2015; Degele, 2019; Martuschat & Stieglitz,

2018). „Fest steht: Geschlecht ist niemals allein wirksam“ (Martuschkat & Stieglitz, 2018, S. 53). In dieser Betrachtung ineinander wirkender Herrschaftsverhältnisse, die Einschränkungen und Diskriminierungen beinhalten können, spricht man von Intersektionalität⁷. Jene Intersektionalität geht auf die amerikanische Juristin Kimberlé Crenshaw zurück, die mit ihrem Aufsatz *Demarginalizing the Intersection of Race and Sex* (1989) den Grundstein legte (Degele, 2019). Diese intersektionale Betrachtung verschiedener Diskriminierungskategorien ist indes anerkannt und entsprechend verbreitet: „Mittlerweile ist die Erkenntnis verbreitet, dass Geschlecht sich mit Faktoren wie Rasse⁸ oder Klasse ‚überschneidet‘[,] bzw. mit diesen interagiert“ (Connell, 2015, S. 128). Allerdings lassen sich mit hegemonialer Männlichkeit, vorrangig wegen der starken Fokussierung auf Macht- und Herrschaftsverhältnisse, nicht alle Konstruktionen von Männlichkeiten erfassen. Besonders nichthegemoniale Konstruktionen, die Potenzial für gesellschaftliche Transformationsprozesse beinhalten, z.B. Caring Masculinities, können nicht abgebildet werden (Scholz, 2019, S. 426).

2.1.2 *Caring Masculinities*

Karla Elliott stellt fest, dass sich im europäischen Diskurs der kritischen Männlichkeitenforschung eine Fokussierung auf fürsorgende Männlichkeit oder Caring Masculinities, wie es im Original heißt, vollzogen hat, die es nachzuvollziehen gilt (2016, S. 240 f.). Vor allem die Fragen nach Inhalt und Konzeptualisierung fürsorgender Männlichkeit treiben Elliott um. Elliott schlägt eine „Practice-based“-Implementierung eines Theorierahmens vor, der Caring Masculinities in Anlehnung an Connell (2015) im Plural, also *Männlichkeiten*, diskutiert (2016, S. 241). Ihr Ausgangspunkt ist dabei eine feministische Betrachtung der Geschlechtergerechtigkeit, die in der tatsächlichen männlichen Fürsorgearbeit („men’s actual practices of care work“) das Potenzial sieht, Männer und Geschlechterverhältnisse zu verändern (Elliott, 2016, S. 241).

„Caring masculinities are, furthermore, a critical form of men’s engagement in gender equality because doing care work requires men to resist hegemonic masculinity and to adopt values and characteristics of care that are antithetical to hegemonic masculinity.“ (Elliott, 2016, S. 254)

- 7 Für weitergehende und tiefere Auseinandersetzungen mit Intersektionalität sind u.a. Degele (2019), Winkler und Degele (2011) und Gunda-Werner-Institut (2019) zu nennen.
- 8 Im Deutschen ist der Begriff Ethnizität treffender und in den Sozialwissenschaften gängig. Jedoch wurde in der Übersetzung von race aus dem Englischen in der Version von 2015 der Begriff Rasse verwendet, sodass dieser hier im Zitat auftaucht.

Frei übersetzt, stellt Elliott fest, dass fürsorgende Männlichkeiten eine kritische Form männlichen Engagements in der Geschlechtergerechtigkeit darstellen. Elliot führt damit zurück auf den Umstand, dass fürsorgliches Engagement voraussetzt, hegemonialer Männlichkeit zu widerstehen. Daher sei es notwendig, Werte und Charakteristika anzunehmen, die hegemonialer Männlichkeit als Antipoden gegenüberstehen (2016, S. 254). Caring Masculinities oder fürsorgende Männlichkeiten umfassen dabei nicht nur die Care-Praxen und (Für-)Sorge für die eigenen Kinder, sondern ebenso Sorgetätigkeit für (zu pflegende) Angehörige und die Selbstfürsorge. Damit erweitert Elliott den bestehenden Theorierahmen hegemonialer Männlichkeit nicht nur um ausgewählte Aspekte, sondern stellt diesem Entwurf gezielt einen eigenständigen entgegen, der sich gegen männliche Dominanz und Herrschaftsansprüche richtet (Elliott, 2019; Heilmann & Scholz, 2019). Heilmann und Scholz entgegnen, dass man Caring Masculinities eher als dynamischen und daher „ergebnisoffenen *transformativen Prozess von Subjektivierung*“ denken müsse (2019, S. 350; Hervorhebungen im Original). Für die Konzeptualisierung von Caring Masculinities ist es essenziell, Dominanz zurückzuweisen bzw. die Care-Beziehung über die Abwesenheit von Dominanz zu definieren und gleichzeitig Werte aus dem Care-Bereich zu integrieren (Elliott, 2016, 2019). Weiterhin wirft das Konzept Caring Masculinities eine Reihe von Fragen hinsichtlich der Sorgebeziehungen auf. Als Beispiel die Differenzierung zwischen Fürsorgearbeit leisten (*caring for*) und sich um jemanden sorgen (*caring about*), welche zunächst ungeklärt bleibt (Elliott, 2019, S. 207 f.). Ebenso wirft Elliott eine Reihe Fragen zu Machtverhältnissen auf, wenn die Fürsorge empfangende Person (*care-receiver*) und die fürsorgende Person (*Caregiver*) verschiedenen Geschlechts sind, vorwiegend in der Konfiguration der männlichen fürsorgenden Person gegenüber einer weiblichen Fürsorge empfangenden Person (2019, S. 207 f.). Hier lässt sich eine direkte Verbindung zu weiblich und männlich konnotierten Berufen und Berufsfeldern ziehen. Berufliche Care-Arbeit, teilweise auch als SAHGE-Berufe⁹ bezeichnet, impliziert mögliche Machtungleichheiten (Elliot, 2019).

Als zentralen Punkt arbeitet Elliott heraus, dass die Zurückweisung von Dominanz und die Verinnerlichung fürsorgender Haltung zusammenkommen müssen, um mehr Geschlechtergerechtigkeit realisieren zu können (2019, S. 208). Dabei ist deutlich geworden, dass es vorwiegend auf jene Verbindung dieser Aspekte ankommt. Die bloße Abwesenheit männlicher Dominanz reicht nicht aus, es bedarf zusätzlich der Verinnerlichung von Fürsorge (Care) als Haltung. Heilmann und Scholz geben zu bedenken, dass Fürsorge (primär in Sinne des *caring for*) in Männlichkeitskonstruktionen integriert werden könnte, ohne dass eine tatsächliche Abkehr von Dominanz stattfindet

9 SAHGE steht als Abkürzung für Soziale Arbeit, haushaltsnahe Dienstleistungen, Gesundheits- und Erziehungsberufe (Gärtner, 2024).